

## **DIE SPRACHE DER MANIPULATION UND DIE SPRACHE DER DICHTUNG. DER PLATZ DER POETISCHEN STIMME IM GEGENWÄRTIGEN POLITISCHEN UND MORALISCHEN DISKURS**

*Ivan Popov*

Sofioter Universität „St. Kliment Ochridski“ (Bulgarien)

## **THE LANGUAGE OF MANIPULATION AND THE LANGUAGE OF POETRY. THE PLACE OF THE VOICE OF POETRY IN THE CONTEMPORARY POLITICAL AND MORAL DISCOURSE**

*Ivan Popov*

Sofia University “St. Kliment Ohridski” (Bulgaria)

DOI: <https://doi.org/10.60055/GerSk.2025.izv.2.201-214>

*Abstract:* Der Artikel analysiert den Gedichtband „Bevor sie das Blut wegwaschen“ des zeitgenössischen bulgarischen Dichters Yordan Eftimov. Es wird eine Lesart angeboten, die von Interesse nicht nur für die Literaturkritik, sondern auch für die literaturtheoretische Forschung sein könnte: es geht um die Frage, inwieweit und wie literarische Kunstwerke eine emotionale Reaktion beim Leser hervorrufen können bzw. ob und wie der Letztere in der Lage ist, anhand der Lektüre von Literatur etwas über die Welt und über sich zu lernen. Somit wird eine Antwort auf die Frage angeboten, wie die Rolle der literarischen Kommunikation im Kontext des Ukraine-Kriegs verstanden (und vielleicht sogar verteidigt) werden könnte.

*Schlüsselwörter:* Ukraine-Krieg, literarische Kommunikation, literarischer Kognitivismus, Emotionen

*Abstract:* The article analyzes the poetry volume „Before they wash off the blood“ by the contemporary Bulgarian poet Yordan Eftimov. The offered reading could be of

interest not only for literary criticism, but also for the research in the domain of literary theory: the question is to what extent and how literary works of art can evoke an emotional response in the reader, resp. whether and how the latter is able to learn something about the world and about herself by reading literature. An answer to the question of how the role of literary communication could be understood (and perhaps even defended) in the context of the war in Ukraine is offered.

*Keywords:* Ukraine war, literary communication, literary cognitivism, emotions

Ich diesem Text werde ich vom Gedichtband „Bevor sie das Blut wegwaschen“ („Преди да измият кръвта“, 2022)<sup>1</sup> des bulgarischen Dichters Yordan Efttimov sprechen und eine Lesart vorstellen, die meiner Ansicht nach im Kontext bestimmter theoretischer Diskussionen in der Literaturwissenschaft von Interesse sein könnte. So bezwecke ich, den Rahmen der kritischen Lektüre/Interpretation zu überschreiten, da die Gedichte bereits von mehreren bulgarischen Literaturkritikern gelesen und besprochen wurden. So diskutiert Mihail Nedelchev (Nedelchev 2023, 189 – 190) die Frage, ob Plamen Panayotovs Lesart (Panayotov 2023, 6), wonach sich der Gedichtband gegen den modernen Staat überhaupt und gegen die von ihm geführte Politik der Konfrontation im Besonderen richten würde, adäquat sei. Violeta Ruseva ihrerseits betont den mehrstimmigen und also heterogenen Charakter der in den Gedichten entworfenen fiktiven Welt, deren innere Zersplitterung auf ein Versagen der Sprache in Zeiten des Krieges verweise (Ruseva 2023). Solche Interpretationen sind ohne Zweifel berechtigt und doch stellt ein wissenschaftliches Forum nicht wirklich den passendsten Ort für eine weitere Besprechung dar, deren Zweck sich allein darin erschöpfen würde, Efttimov Texten weitere Bedeutungen zuzuschreiben. Mich interessiert hier der Einblick in die sprachlichen Ressourcen von Dichtung/Literatur, mit deren Hilfe unsere emotionalen Reaktionen auf das politische Geschehen einen Einfluss und eine eigentümliche Gestaltung erfahren können.

Direkt an das oben Gesagte anknüpfend, beginne ich mit der heutzutage grundsätzlich akzeptierten Feststellung, dass die Sprache der sog. „fake news“ sich primär an die emotionale Reaktion beim Gesprächspartner bzw. Rezipienten orientiert. Laut einigen gegenwärtigen, einschließlich sprachphilosophischen Arbeiten zu diesem Thema, wie z.B. der Untersuchung von Romy Jaster und David Lanius, haben „falsche Nachrichten“ nicht unbedingt das Ziel, die eine oder andere Meinung beim Publikum ins Leben zu rufen, sondern verstärken die

<sup>1</sup> Die Übersetzungen der im vorliegenden Beitrag zitierten Gedichte Efttimovs wurden von mir (I.P.) angefertigt; der Gedichtband harrt einer „offiziellen“ Übersetzung ins Deutsche, weswegen an dieser Stelle ausdrücklich eingeräumt werden sollte, dass die vorgestellten deutschen Versionen keinen Anspruch auf ästhetische Qualität erheben und lediglich den Zwecken des Artikels zu dienen haben.

bereits vorhandenen – negativen – Emotionen in Richtung bestimmter Persönlichkeiten, Ereignisse oder politischer Realien (Jaster & Lanius 2019, 52 – 53). In diesem Fall wäre es sicherlich verfehlt, vom Überzeugen anhand von Argumenten zu sprechen; das Ziel der Manipulation ist nicht die Entstehung einer neuen, noch weniger einer sorgfältig durchdachten politischen oder moralischen Position. Das Wichtigste ist vielmehr, das Gefühl der Antipathie zu verstärken bzw. für konkrete Zwecke zu instrumentalisieren.

Offensichtlich ist das beschriebene Phänomen heutzutage von einer enormen Wichtigkeit für die politischen und sozialen Prozesse überall auf der Welt. Sowohl in Bulgarien, als auch in anderen Ländern wird die Öffentlichkeit durch die Verbreitung von „fake news“ beeinflusst und manipuliert. Der Kampf um die öffentliche Meinung spielt eine Schlüsselrolle in den Diskussionen um den Ukraine-Krieg, und dies auf beiden Seiten des Konflikts. Er kann überall beobachtet werden und unumgänglich hat er seine Auswirkungen auch auf die Sprache – an dieser Stelle sei beispielsweise an den Begriff „Putin-Versteher“ erinnert, mit dem eine bestimmte politische Überzeugung bezeichnet wird, die sich im Plädoyer für eine gemäßigte Position der deutschen Regierung gegenüber Russland äußert. In diesem Sinne spielt der Krieg, unter anderem, die Rolle eines Lackmustests, mit dessen Hilfe die Besonderheiten der politischen und der sozialen Dynamik in gegenwärtigen Gesellschaften verschiedenster Struktur und Geschichte in den Vordergrund getreten sind. Der bulgarische Fall zeichnet sich natürlich durch seine Spezifika aus, auf welche an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann. Es sei lediglich erwähnt, dass die zwei Lager, die sich gebildet haben – prowestlich und prorussisch – unter anderem die Sprache des jeweiligen ideologischen Gegners thematisieren und einer ironisch-sarkastischen Ablehnung unterziehen.

Die aus Sicht von Literaturwissenschaft und Literaturkritik wichtige Frage ist nach dem Platz und der Rolle der Literatur vor dem Hintergrund dieser so dargestellten sprachlichen Kommunikation zum Thema des Ukrainekriegs. Es reicht nicht, festzustellen, dass der Gedichtband von Yordan Eftimov sich gegen die Kriegshandlungen positioniert: Die Richtigkeit einer solchen Aussage (Nedelchev 2019, 183 – 184 betont bewusst genau diesen Punkt) würde keine Zweifel wecken, dafür muss man die einzelnen Gedichte nicht einmal gelesen haben. Zudem der öffentliche Raum mit Informationen übersättigt ist – in Form von Texten, aber vor allem natürlich von visuellen Repräsentationen – sollten wir uns nach den Möglichkeiten fragen, über die Eftimovs Sprache verfügt, um in der Lage zu sein, nicht bloß eine kritische Meinung zu formulieren, sondern ihren ganz spezifischen Einfluss auf die Leserschaft auszuüben. Damit hängt auch die Frage nach den Funktionen und der Rolle der Literatur in der gegenwärtigen „Wissensgesellschaft“ zusammen, in der sie (die Literatur) nur einen der Kanäle darstellt, mit deren Hilfe wir unseren Bezug zum Weltgeschehen herstellen. Meine Ansicht

lautet, dass die Texte in „Bevor sie das Blut wegwaschen“ nicht allein den Krieg thematisieren, sondern ebenfalls die implizite Frage, ob und auf welche Weise gerade Lyrik als eine spezifische Form der Kommunikation fungieren kann. Wie man es von guter Literatur auch erwarten sollte, schließen die konkreten Themen und Motive keineswegs die Erarbeitung einer Problematik generellen Charakters aus, welche sich selbstreflexiv auf die Besonderheiten des literarischen Diskurses bezieht.

## 1.

Um auf die so umrissene Fragestellung eingehen zu können, möchte ich als Erstes die Aufmerksamkeit auf eine theoretische Debatte lenken, die die Literaturwissenschaftler seit geraumer Zeit beschäftigt. Eine wichtige Frage, die in zahlreichen zeitgenössischen Einführungen in der Philosophie der Literatur – hauptsächlich aus dem angelsächsischen sprachlichen und akademischen Kontext – aufgeworfen und verhandelt wird, ist die nach dem sog. „literarischen Kognitivismus“ (*literary cognitivism*; s. beispielsweise Gibson 2009 und Harold 2016, deren Artikel in den entsprechenden Sammelbänden genauso betitelt sind). Können wir etwas von einem literarischen Werk lernen und wenn ja, wie geschieht dies, zumal die vom Autor geschaffene Welt selbstverständlich fiktiv, d.h. erfunden ist? Ich unterstreiche, dass damit nicht die faktologische Information gemeint ist, die natürlich jedem Text, einschließlich einem fiktionalen, entnommen werden kann. In diesem Fall interessieren uns die Möglichkeit, den literarischen Inhalt auf andere, nicht-fiktionale Gebiete und Diskurse zu beziehen, sowie der Effekt, zu dem eine derartige kognitive Operation führen kann.

Wie es für die Wissenschaft und insbesondere für die geisteswissenschaftliche Forschung üblich ist, ist die Diskussion noch beträchtlich davon entfernt, ihre endgültige Lösung gefunden zu haben. Unterscheiden muss man an erster Stelle zwischen Formen des Wissens, die im Kontext dieser Problematik überhaupt in Frage kommen. Propositionales Wissen, von der Form „x ist P“ kann durchaus in fiktionalen Texten vorhanden sein, z.B. wenn dort Behauptungen über historische Persönlichkeiten oder Ereignisse gemacht werden. In solchen Fällen kann davon ausgegangen werden, dass literarische Werke sich auf „unsere“ Welt beziehen und Aussagen über sie enthalten, die empirisch überprüfbar wären. Der fiktionale Text wird hier wie ein Dokument behandelt, dessen Verlässlichkeit unabhängig von seinem Inhalt festgestellt werden kann und muss. Die Handlung in Balzacs Romanen spielt gewiss nicht in einem erfundenen Paris (Carroll 2010b, 466), und die im vorliegenden Beitrag besprochenen Gedichte Eftimovs greifen Geschehnisse aus dem Ukraine-Krieg auf, von denen die Massenmedien bereits detailgetreu berichtet hatten (Nedelchev 2023, 186 erwähnt diesen Punkt explizit), d.h. über deren tatsächliches Stattfinden wir nicht zu zweifeln benötigen.

Andererseits jedoch klingt es, jedenfalls auf den ersten Blick, nicht unbedingt plausibel, gerade von einem literarischen Text zu erwarten, den Leser über die Wirklichkeit zu informieren, zumal in der Regel zahlreiche historische, journalistische etc. Werke existieren, die diese Aufgabe übernehmen und um einiges besser erfüllen könnten. Tatsächlich greifen wir in unserem Alltag nicht zu fiktionaler Literatur, um zu erfahren, welche die neuesten Entwicklungen im Ukrainekrieg sind. Eine Antwort auf diesen Einwand könnte sein, den Bereich des Tatsachenwissens zu verlassen und sich auf Formulierungen und Behauptungen zu beschränken, die – von der Art, wie man dies aus dem ersten Satz von Tolstois „Anna Karenina“ kennt – eine bestimmte These „über“ die Welt zum Ausdruck bringen. Doch der Anti-Kognitivist kann darauf einwenden, dass die daraus resultierende Erkenntnis lediglich banal klingt bzw. es nicht wert ist, als (neues) Wissen charakterisiert zu werden<sup>2</sup>. Um den Gedanken zu bilden, dass „alle glücklichen Familien [...] einander ähnlich [sind]“, oder dass emotionale und psychologische Probleme zum Suizid führen können, muss man nicht unbedingt Tolstois Roman gelesen haben – in ihm wird etwas präsentiert, worüber wir uns bereits mehr oder weniger auch vor der Lektüre im Klaren gewesen sind.

Diese Art von Kritik am „literarischen Kognitivismus“ geht mit einer Auffassung einher, deren prominentester Vertreter heute wohl der britische Philosoph Peter Lamarque zu sein scheint. Er behauptet, dass wir zwar im Einzelfall von Literatur etwas lernen können, dass der Inhalt eines literarischen Werkes jedoch primär mit Bezug auf den vom Autor intendierten künstlerischen Effekt rezipiert und verstanden werden sollte (Lamarque 2009, 253 – 254). Lamarques Grundüberzeugung lautet, dass die literarische Lektüre nicht darauf hinausläuft, das Erfahrene auf die eigene, außerliterarische Wirklichkeit zu projizieren, sondern aus dem primären Interesse geschehen sollte, die Entfaltung und Verwirklichung des im jeweiligen Werk angelegten thematischen Schwerpunktes zu rezipieren und zu würdigen (ebd., 207 – 209).

An dieser Stelle wäre es möglicherweise hilfreich, an den zunächst trivial klingenden Umstand zu erinnern, dass literarische Kunstwerke in der Regel verschiedene Funktionen erfüllen und entsprechend gleichzeitig mehreren ästhetischen Kategorien zugeordnet werden können. Die Aufmerksamkeit auf die formalen Eigenschaften eines fiktionalen Textes zu richten widerspricht nicht dem Verfahren, ihn hinsichtlich seines Inhalts als Exemplar einer Gattung zu klassifizieren, deren zentrales Merkmal die wirklichkeitsgetreue Darstellung und die auf die Übermittlung von Wissen ausgerichtete Kommunikation mit dem Leser ist. In einigen posthum erschienenen Essays spricht der nordamerikanische Phi-

<sup>2</sup> Eine klar und argumentativ strukturierte Übersicht des sog. „banality argument“ bietet N. Carroll in (Carroll 2010a, 202 – 204).

losoph Peter Kivy z.B. davon, dass die Vermittlung von Tatsachenwissen eine wichtige Bedingung für die ästhetische Würdigung (*appreciation*) von fiktionaler Literatur sein könnte, jedenfalls in den Fällen, in denen wir die literarische Kategorie des sog. Realismus vor Augen haben (Kivy 2019, 31; 54 – 55). Ein realistischer Roman, der zu wenig Details über die in ihm beschriebene Welt enthält, wäre mit Sicherheit kein gutes Exemplar solcher Literatur, von der wir gerade erwarten, glaubwürdige Beschreibungen vom Kontext des Geschehens zu enthalten. Diese Erwartung des Lesers ist angesichts der Verwendung der entsprechenden generischen Kategorie bereits vorausgesetzt, sie ist ein fester Bestandteil des „Vertrags“ zwischen dem realistischen Autor und dem Publikum (Carroll 2010b, 466 – 467).

Der Punkt kann ausgebaut und auf weitere Beispiele angewandt werden. Die Einblicke in die komplexen symbolischen Hierarchien der großbürgerlichen hanseatischen Gesellschaft in Thomas Manns „Buddenbrooks“ dienen offensichtlich nicht allein dazu, eine Kulisse für die Handlung zu konstruieren. Der Rezipient – und dies gilt vielleicht in einem viel größeren Maße von der ausländischen Leserschaft – lernt tatsächlich etwas über dieses Umfeld und über seine innere soziale Dynamik. Auch wenn man annimmt, dass das Gelernte keine originellen Erkenntnisse enthält, sondern dass hier lediglich Verhältnisse offengelegt werden, deren Struktur wir unbewusst bereits erahnen, bietet der Roman doch die Möglichkeit, die in ihm dargebotene quasi-soziologische Sichtweise auch auf andere Kontexte und kommunikative Zusammenhänge zu übertragen, was definitiv als ein Lernprozess bezeichnet werden könnte. Tatsachen – hier soll dieser Begriff möglichst vieles in sich einschließen, die gerade erwähnten „sozialen“ Tatsachen fallen ebenfalls darunter – sind also keineswegs ohne Bedeutung dabei, wenn wir uns in der Welt der Literatur orientieren möchten und nach Anhaltspunkten suchen, um den künstlerischen Wert eines fiktionalen Textes bestimmen zu können.

Sollten wir dem Bereich des propositionalen Wissens den Rücken kehren, besteht in der wissenschaftlichen Diskussion heutzutage größtenteils Einigkeit darüber, dass auch wenn die Lektüre von Literatur uns nicht unbedingt mit neuen oder unorthodoxen Beschreibungen der Wirklichkeit beliefert, wir dabei unumgänglich das Aktivieren unserer emotionalen Reaktionen erleben und anhand der gegebenen, fiktiv konstruierten Situation über den eigenen Bezug zur sozialen Welt zu reflektieren angehalten werden (Gibson 2009, 477 – 478; 482 – 483). In den Worten des oben zitierten Peter Kivy (es muss hier eingeräumt werden, dass er in den besagten Arbeiten primär die Gattung des Romans und nicht die Lyrik analysiert) beschäftigt sich die Leserschaft eines literarischen Kunstwerks während des von ihm so genannten „afterlife of the novel-reading experience“ (Kivy 2019, 29) in der Regel mit den dort entwickelten Problemen oder Fragen sozialen und psychologischen Charakters. Gerade in den Augenblicken, in

denen wir uns mit den als „live hypotheses“ (ebd., 16) vorgestellten thematischen Schwerpunkten eines Romans in Gedanken auseinandersetzen, werden unsere bereits existierenden und uns vielleicht nur zum Teil bewussten begrifflichen und moralischen Schemata herausfordert und möglicherweise sogar einer, wenn auch partiellen, Revision unterzogen (Carroll 2010a, 233). Ohne Zweifel kann dabei etwas gelernt werden, wenigstens über das Vorhandensein von tradierten und widerstandslos akzeptierten Denkweisen, deren Gültigkeit bisher nicht angezweifelt worden ist.

Wenn mit „Wissen“ jene Inhalte gemeint sind, die unser moralisches Wertesystem aus einer unerwarteten Perspektive ausleuchten, muss an dieser Stelle noch der Philosoph Hilary Putnam zitiert werden, der zwar bestreitet, dass man allein aus der Lektüre eines Romans erfahren kann, was sich in der Welt zugegragen hat, jedoch gleichzeitig beteuert, dass man sich durchaus darüber bewusst werden kann, was es heißt, „die Welt so-und-so zu sehen“ (Putnam 1976, 488), auch wenn es sich hier nicht um Wissen, sondern um das Herausarbeiten von Hypothesen handelt. Noël Carroll seinerseits entwickelt die Analogie zwischen den im fiktionalen Kontext dargestellten Konflikten und Problematiken und dem philosophischen Gedankenexperiment (Carroll 2010a, 208 f.). Der Letztere zeichnet sich dadurch aus, dass er zunächst ebenso wenig Thesen oder Behauptungen in argumentativer Form vorstellt. Dafür werden dort – und dies auf eine fiktionale Weise – Situationen entworfen, die so konstruiert sind, dass dem Lesenden bestimmte kognitive Inhalte und Zusammenhänge präsent werden, die er danach in reflektierender Weise rekonstruiert und weiter kritisch verfeinert. Beim philosophischen Gedankenexperiment handelt es sich nach Carrolls Meinung um ein verkürztes Argument, welches dem nachfolgenden Denkprozess als Ausgangspunkt dienen soll (ebd., 209). Nichts spricht dagegen, so der Autor, dass bei der Lektüre bestimmter Szenen aus einem literarischen Kunstwerk man die dargestellten Verhältnisse und Zusammenhänge als eine hypothetisch entworfene Beispiellsituation wahrnimmt, um daraus, während, aber auch nach der Lektüre, sich Fragen zu stellen und über seine eigene Haltung gegenüber dem im Text Dargestellten nachzudenken. Hier greift das oben erwähnte „Banalitätsargument“ zu kurz, weil es die im literarischen Werk enthaltenen Formeln und Sentenzen unabhängig von ihrem Entstehungskontext betrachtet. Dabei wird vergessen, dass literarisch beschriebene Szenen und Zusammenhänge sich gerade durch einen Detailreichtum („Dichte“) auszeichnen, was die gedankliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen moralischen Problem alles andere als trivial und klischeehaft erscheinen lässt.

Natürlich stellt dies nicht der Schlusspunkt in der Debatte dar und es sind noch zahlreiche Feinheiten zu beachten, z.B. die Frage nach der Adäquatheit des aus Literatur erworbenen moralischen Wissens. In seinem Buch „Aesthetics and

Literature“ verweist David Davies mit Recht darauf, dass wenn das literarische Werk Denkweisen und -muster suggeriert, die sich aus politischer oder moralischer Sicht jedoch als inakzeptabel erweisen sollten, es auf die bereits vorhandene kognitive und begriffliche „Ausrüstung“ des Lesers ankommt, um die angebotene Perspektive auf die Welt kritisch reflektieren und überprüfen zu können (Davies 2007, 161 – 163). Mit anderen Worten, nicht allein der Text, sondern auch die in der Gemeinschaft der Leser etablierten und akzeptierten moralischen Prinzipien spielen eine zentrale Rolle dabei, wie wir auf das Verhältnis zwischen Literatur und Wissen zu schauen haben.

Um einen Schlussstrich unter die hier leider nur kurSORisch vorgestellte theoretische Diskussion zu ziehen, ist es durchaus vorstellbar, dass wir von literarischen Werken etwas lernen können, vor allem wenn dabei die eigenen begrifflichen, moralischen und emotionalen Denkschemata gemeint sind, die wir in unserem alltäglichen Leben verwenden und die uns bei der Suche nach Orientierung bei den diversen sozialen Interaktionen verhelfen. Die für den vorliegenden Text interessante Form des Wissens, das aus der Lektüre von Literatur erworben werden kann, ist von der Art „ich weiß / ich habe erfahren, wie es ist / wie es sich anfühlen kann, so-und-so zu sein / so-und-so auf die Welt zu blicken“. Mit Berücksichtigung auf alle Präzisierungen, die oben gemacht wurden, ist dies eine adäquate Beschreibung wenigstens einiger Aspekte der Praxis, die wir als Rezeption von fiktionaler Literatur – in manchen Fällen – bezeichnen.

## 2.

Wenn man also literarische Werke eines bestimmten Typus liest, richtet sich die Aufmerksamkeit nicht allein auf die fiktionale Welt, sondern auch auf den eigenen Platz in ihr. Die Literatur (dies gilt natürlich auch von anderen Kunstformen) ist nicht nur in der Lage, das emotionale „Sehvermögen“ des Lesers zu kanalisieren, sondern manchmal sogar umzuprogrammieren, indem auf diese Weise sein Wissenshorizont modifiziert wird.

Aus heutiger Sicht ergibt es wenig Sinn, zwischen Vernunft und Emotionen zu polarisieren, in der Form der binären Opposition, die im 18. Jahrhundert aus Gründen entstanden ist, die an dieser Stelle nicht erörtert werden können. Die Emotion ist eine „komprimierte“ Reaktion des Bewusstseins, die auf der Ebene der Affekte verläuft und auf die Außenwelt gerichtet ist. Sie ist Ergebnis der kognitiven Bewertung, der das Individuum seine Umwelt unterzieht. Jeder von uns ist verständlicherweise an seinem eigenen – und dem seiner Nächsten – Wohlergehen interessiert, und es ist in diesem Sinne erklärlich, dass Ungerechtigkeit die Gegenreaktion der Wut hervorrufen wird, Verlust – diese der Trauer etc. Mehr noch: interessanterweise ist es gar nicht nötig, in Kontakt mit der „Außenwelt“

zu treten, um emotional zu werden. Ein vorgestelltes Szenario, worin wir uns in Gedanken selbst situieren, kann die reale Erfahrung detailgetreu simulieren und trotzdem authentische emotionale Zustände ins Leben rufen. Gerade die Fähigkeit, solche Situationen sozusagen im off-line-Modus durchzuspielen unterscheidet offenbar das menschliche Bewusstsein von dem der anderen biologischen Arten.

Die zentrale These dieses Textes lautet, dass Yordan Eftimov bestrebt ist, seine Leser eine aktive emotionale Antwort auf die in den einzelnen Gedichten beschriebenen Personen, Ereignisse und Situationen entwickeln zu lassen. Die Sympathie gegenüber der ukrainischen Bevölkerung ist selbstverständlich ein zentrales, jedoch nicht das einzige Ziel des Gedichtbandes und in diesem Sinne gebe ich dem Autor einer oben bereits erwähnten Rezension Recht, der „Bevor sie das Blut wegwaschen“ jeglichen publizistischen Charakter abspricht (Panayotov 2023, 6). Der Gedichtband verwandelt uns nicht nur in Beobachter, sondern auch in emotionale Teilnehmer am Schrecken und der Absurdität des Krieges. Als Ergebnis davon sind wir gezwungen, einen erheblichen Teil der eigenen politischen und moralischen Einstellungen zu thematisieren und nicht selten zu überdenken. Dadurch wird eine Reihe von Fragen aufgeworfen, denen gegenüber wir allzu oft indifferent sind, vor allem wenn sie uns vorgefertigt seitens der Massenmedien und der sog. „sozialen Netzwerke“ präsentiert werden.

Die Vorgehensweise Eftimovs kann folgendermaßen beschrieben werden: er konstruiert einzelne kurze Narrative, Situationen, die teilweise auf der Information beruhen, die wir über die Kriegshandlungen in den Nachrichten bekommen, doch ebenfalls fiktive Elemente beinhalten. Der Leser ist somit angehalten, mithilfe seiner Vorstellungskraft die Parameter bzw. den Sinn der beschriebenen Szene zu vervollständigen, um auf diese Weise zu ihrer Interpretation und Bewertung zu kommen.

a. „In der Ukraine sind auch die Hunde gute Schauspieler“<sup>3</sup>

[...] Erschossen aus Spaß? / Wie Kadyrows Männer auf Ampeln schießen? / Oder weil sie wissen, dass der Hund Treue symbolisiert? / Eins ist klar: die Hunde spielen / und alles ist nur ein Schauspiel. (Eftimov 2022, 35).

„Wie ein Hund erschossen zu werden“ lautet der im Bulgarischen entsprechende idiomatische Ausdruck und dies ist die erste Assoziation, die sich an dieser Stelle beim bulgarischen Leser fast automatisch ergibt. Die Depersonalisation des Feindes, seine Entwürdigung hinunter bis zum Tierischen ist eine notwendige Bedingung, wenn Krieg geführt wird. Zugleich drückt das Bild der getöte-

<sup>3</sup> Jedem der folgenden Zitate geht der Titel des jeweiligen Werks voraus, erneut in meiner Übersetzung (s. Fußnote 1 im vorliegenden Text).

ten Tiere auch die Erbarmungslosigkeit der Kämpfenden aus – der Gegner soll vollständig vernichtet werden, mitsamt seinem Alltag, Teil wovon die Hunde/Haustiere sind. Die Pointe richtet ihrerseits den Fokus auf die von der russischen Propaganda verbreitete Behauptung, wonach alle Szenen von Mord und Gewalt eine von den Ukrainern ausgedachte und gespielte Inszenierung sei. Hier wird der Hund – absurderweise – wiederum dem Menschen gleichgestellt, weil im Text ihm die Fähigkeit zugeschrieben wird, die öffentliche Meinung manipulieren zu können (und dies auch zu intendieren). Der Ekel und die Abscheu, die die Degradiierung des Menschlichen begleiten, werden durch die groteske Gestalt der Schauspieler-Hunde ergänzt und überboten.

### b. „Ein altertümlicher Hochzeitstanz in Lwiw“

Eine Krankenschwester aus Lyssytschansk wird von / einer wie ein Lappen fliegenden Mine in die Luft gejagt, als Ergebnis wovon / ihre Beine auf lebenslang befreit sind. [...] Sie heiratet, während sie ansteht / um eine Prothese zu bekommen. Und hier, ihr Mann tanzt mit ihr in der nächsten / Szene, von Unbekannten in Rollstühlen / umringt. Sie trägt ein weißes Brautkleid und ein Blumenkränzchen aus / Plastik auf dem Kopf. [...] (Efftimov 2022, 59).

Das Narrativ von der „Befreiung“ der Ukraine von „Faschisten“, woran sich die russischen Machthabenden halten, wird von der Gestalt der von ihren Beiden „befreiten“ Frau demaskiert – die Übertragung eines Begriffs aus dem Bereich der politischen Sprache auf das Schicksal des Einzelnen entlarvt die absolute Abwesenheit von Erbarmen und Mitgefühl zu den Kriegsopfern. Die großen Erzählungen, denen wir uns bedienen, um für oder gegen einen bestimmten Gesichtspunkt auf den Krieg zu argumentieren, können nicht den Sinn einfangen, den der gewöhnliche Mensch seinem Leben gibt. Die körperlich verstümmelten Figuren kämpfen, sogar mithilfe von eindeutig kitschigen Accessoires wie dem „Kranz aus Plastik“, um sich dem gegenüberzustellen, worauf sie keinen Einfluss haben. Der abrupte Übergang vom Globalen und Abstrakten zum Konkreten und Banaßen führt zu der Frage, ob und inwieweit wir überhaupt uns wirklich um die Opfer kümmern, wenn wir über Ideen streiten und gegen die Überzeugungen unserer politischen Gegner argumentieren. Der so eröffnete Blickwinkel transzendent die Parteinahme für oder gegen die Ukraine, an dieser Stelle wird die Kriegsthematik generalisiert und in den Bereich der moralischen Reflexion angesiedelt.

Dies ist natürlich nicht die einzige Weise, auf die der Leser aufgerufen werden kann, über seine Haltung zum Krieg nachzudenken. Schließlich wird auch eine Fernsehreportage, die Bilder von Mord und Zerstörung zeigt, bei den Zuschauern mit größter Wahrscheinlichkeit Mitleid, Wut, Verzweiflung etc. hervorrufen. Im Fall des vorliegenden Gedichtbandes jedoch treten Verfahren in den Vordergrund, die einzig der fiktionalen Literatur vorbehalten sind und die die

Grenzen der faktuellen Erzählung nicht einfach überschreiten, sondern qualitativ verschieben. Beispielsweise nimmt Eftimov oft in der ersten Person die Perspektive seiner Figuren ein. Dies sind manchmal sogar die russischen Soldaten.

c. „Krieg der Drohnen“

[...] Es ist normal, dass sie abgeschossen wird, wenn sie fotografiert / und sendet, wie wir Zivilisten töten. [...] Aber stellt Euch vor, / stellt Euch einfach vor – / wir befreien sie von den Faschisten, / und sie benehmen sich wir pure Faschisten. [...] (Eftimov 2022, 24).

Der fiktive Monolog erstaunt mit der Abwesenheit welcher auch immer Reflexion zweiter Ordnung, die die sprechende Instanz wenigstens veranlassen würde, sich mit den Widersprüchen im eigenen Denken und in den Begriffen, die er verwendet, auseinanderzusetzen. Ist nicht eine der Bedingungen dafür, einen Krieg zu führen – nicht mehr denken zu können und zu wollen, nicht in der Lage sein, auf auch nur einen Millimeter Distanz zu sich selbst zu gehen und die Richtigkeit der Sache, um die man kämpft, in Zweifel zu setzen<sup>4</sup>?

d. „Ungeladene Gäste in Butscha“

[...] Gestern haben wir im Garten dieser Mistkerle ein Nutella-Glas / gefunden – die Penner fressen Itaker-Schokolade. [...] (Eftimov 2022, 27).

Der Zynismus und der Hass gelten nicht nur dem Feind, sondern strecken sich auf die gesamte Welt aus, auf alles und alle, auch auf das materielle Zubehör der gegnerischen Seite. Wäre ich derselben Gefühllosigkeit fähig, wenn ich mich in einer ähnlichen Situation wiederfinden sollte? Ist der Preis, den wir zahlen, nicht zu hoch, auch wenn man überzeugt ist, auf der richtigen Seite zu sein?

So ist der Leser in der Lage, das Beschriebene nicht nur zu „sehen“, sondern ebenfalls die Kluft wahrzunehmen, die zwischen seinem Wertesystem und dem der russischen Soldaten liegt. Diese Verdoppelung der Perspektive, die bekanntermaßen das Wesen der Ironie ausmacht, wird hier bis zur Groteske intensiviert. Wie oben gesagt wurde, erleben wir, wenn wir „Bevor sie das Blut wegwaschen“ lesen, wie es „sich anfühlen“ kann, Opfer, oder aber auch Aggressor im Ukrainekrieg zu sein, wie auch in jedem Konflikt, in dem sich zwei Parteien kompromisslos gegenüberstehen. Die nuancierte Reflexion bezüglich des Emotionsspektrums, die die Lektüre begleitet, die aktive Ablehnung jeglicher „Argumente“ für den Krieg, sobald man letzteren „von innen“ – im psychologischen

<sup>4</sup> An dieser und an anderen Stellen wurde bewusst auf das Vorstellen von Interpretationen verzichtet. Die stattdessen in Form von (rhetorischen?) Fragen formulierten Notizen sollen gerade die Mechanismen illustrieren, mit deren Hilfe die Texte begriffliche und moralische Muster bewusst machen und problematisieren.

Sinne – erlebt hat, ist ein Effekt, den der literarische Diskurs nach wie vor am besten und adäquatesten hervorbringen kann.

Neben Wut, Mitleid und Abscheu muss man auch Efttimovs Humor erwähnen, der in vielen der Gedichte den Grundton bildet. Es wird die Unvereinbarkeit der einzelnen Elemente thematisiert, die die konkrete Situation ausmachen.

e. „Nach „D[em] Leben und die denkwürdigen Abenteuer des Soldaten Iwan Tschonkin““

[...] Nur die weiße Toilettenbrille aus Plastik / ragte heraus im Haufen / ungehobelter Planken / wie eine verspätete weiße Fahne. (Efttimov 2022, 19).

Die Toilettenbrille als Friedensflagge – dieses Bild erinnert an Heinrich Heine und sein „Wintermärchen“, in dem das Ernsthaftes und das Vulgäre ein eigenständiges Amalgam bilden. Aber der Anblick der postsowjetischen Armut erweckt Mitleid auch in einem ganz anderen Sinn – der Krieg macht vor nichts Halt, bis auch die letzten Zeichen von Zivilisation vernichtet sind, wie immer erträglich sie in unseren Augen aussehen.

f. „Ein Flugzeug kämpft gegen einen Traktor“

[...] Ein Traktor wird von einem Flugzeug beschossen, / während er sein Feld pflügt. / Einen solchen Anblick gibt es / weder auf dem Schild des Achilles, noch bei Apuleius. (Efttimov 2022, 39).

Die aufgestachelte Aggression wird ins Absurde überführt, wenn sogar die Traktoren ernst genommen und in einen ebenbürtigen Gegner verwandelt werden. Hier besitzt die Unverhältnismäßigkeit mehrere Dimensionen: beide Maschinen gehören unterschiedlichen technischen und kulturellen Kategorien an, außerdem symbolisieren sie (gerade die Tätigkeit der Landbearbeitung gilt seit jeher als solche, die das Überleben der sozialen Gemeinschaft ermöglicht) den Gegensatz zwischen dem Frieden und dem Krieg. Dies motiviert und erklärt zugleich den Verweis auf den Kontext der griechisch-römischen literarischen Tradition, die einen festen Bestandteil der im Gedichtband gestifteten Sinnzusammenhänge darstellt: die Gedichte des gesamten zweiten Teiles greifen antike Figuren und Motive auf und verarbeiten sie für die Zwecke Efttimovs. Dies ist ein Aspekt von seiner Poetik, auf den ich an dieser Stelle leider nicht weiter eingehen kann. Es sei lediglich der Titel eines weiteren Gedichtes erwähnt:

g. „Paris – Opfer des Trollens“ (Efttimov 2022, 39).

Das vom Absurden provozierte Lachen ergänzt die übrigen, bereits beschriebenen Reaktionen, dient aber zugleich als eine Brücke zu Verallgemeinerungen, beispielsweise in Richtung der Frage, ob eine Welt ohne Kriege überhaupt denkbar ist (im Text „Dies ist nicht der erste Krieg“, Efttimov 2022, 14-15). So positi-

oniert sich der Gedichtband zwischen dem Alltäglichen und dem Abstrakten, was auf der Inhaltsebene von den vielen Verweisen an die abendländische Literatur- und Kulturgeschichte widerspiegelt wird, an die Konflikte und Probleme, die seit jeher die menschliche Geschichte begleiten. Es sei an dieser Stelle noch einmal angemerkt, dass das Aktivieren einer reflektierten emotionalen Reaktion beim Publikum das Mittel ist, womit die einzelnen Texte in der Lage sind, die Perspektive zu variieren und sich letztendlich von der Etikette „Ablehnung des Krieges“, auf die die Kritik allzu schnell zurückgreifen könnte, produktiv zu distanzieren.

Die Sprache der Literatur stellt einen ebenbürtigen Kommunikationskanal in der Zeit der sog. „Post-Wahrheit“ dar. So paradox es sich vielleicht anhören mag, wird es gerade durch die Erfindung fiktiver Narrative und Szenen, durch die Bedeutungen, welche bei der poetischen Auseinandersetzung mit Begriffen und Kontexten entstehen, möglich, dass der Leser einen persönlichen Bezug zum Kriegsgeschehen entwickelt. Damit erweitert er seinen Erkenntnishorizont, vor allem was die kritische Wahrnehmung des eigenen Wertesystems betrifft. Wie wir seit dem 18. Jahrhundert wissen, ist das emotionale Erleben der eigenen Innenwelt ein mentaler Zustand, dessen Adäquatheit – im Unterschied zu den metaphysischen Konstruktionen der Philosophie – man nicht in Zweifel setzen kann.

## LITERATURVERZEICHNIS/ REFERENCES

%D0%**B5%D0%B4%D0%BD%D0%**B0**-%D0%BF%D0%BE%D1%81%D0%BB%D0%**B5%D0%B4%D0%BD%D0%**B0**-%D0%**B2%D0%BE%D0%**B9%D0%BD%D0%**B0**/.**]******

Putnam, Hilary. 1976. Literature, Science, and Reflection. *New Literary History*. Vol. 7, No. 3, 483–491.

Ruseva, Violeta. 2023. „Voynata kato proizvedenie na izkustvoto?“ *Portal za kultura, izkustvo i obshtestvo*, Februar 06. [https://kultura.bg/web/%D0%\*\*B2%D0%BE%D0%\*\*B9%D0%BD%D0%\*\*B0%D1%82%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B8%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B0\*\*-%D0%\*\*BA%D0%\*\*B0%D1%82%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B4%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B8%D0%\*\*B7%D0%\*\*BA%D1%83%D1%81%D1%82%D0%\*\*B2/\*](https://kultura.bg/web/%D0%<b>B2%D0%BE%D0%<b>B9%D0%BD%D0%<b>B0%D1%82%D0%<b>B0</b>-%D0%<b>BA%D0%<b>B0%D1%82%D0%<b>B5%D0%<b>B4%D0%<b>B5%D0%BD%D0%<b>B8%D0%<b>B5%D0%BD%D0%<b>B0</b>-%D0%<b>B8%D0%<b>B7%D0%<b>BA%D1%83%D1%81%D1%82%D0%<b>B2/</b>) [Русева, Виолета. „Войната като произведение на изкуството?“ *Портал за култура, изкуство и общество*, февруари 06. [https://kultura.bg/web/%D0%\*\*B2%D0%BE%D0%\*\*B9%D0%BD%D0%\*\*B0%D1%82%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B4%D0%\*\*B5%D0%BD%D0%\*\*B8%D0%\*\*B7%D0%\*\*BA%D1%83%D1%81%D1%82%D0%\*\*B2/\*](https://kultura.bg/web/%D0%<b>B2%D0%BE%D0%<b>B9%D0%BD%D0%<b>B0%D1%82%D0%<b>B5%D0%<b>B4%D0%<b>B5%D0%BD%D0%<b>B8%D0%<b>B7%D0%<b>BA%D1%83%D1%81%D1%82%D0%<b>B2/)

#### QUELLEN FÜR DIE BEISPIELE/ SOURCES OF EXAMPLES

Eftimov, Yordan. 2022. *Predi da izmiyat kravta*. List. [Ефтиков, Йордан. 2022. *Преди да измият кръвта*. Лист.]

✉ Sen. Assist. Prof. Ivan Popov, PhD  
ORCID ID: 0000-0001-6245-3329  
Department of German and Scandinavian Studies  
Faculty of Classical and Modern Languages  
Sofia University St. Kliment Ohridski  
15, Tsar Osvoboditel Blvd.  
1504 Sofia, BULGARIA  
E-mail: icpopov@uni-sofia.bg